

Willi Oberheiden

Zehn Thesen für einen Paradigmenwechsel in Glaube und Theologie

Anstoß für diese Thesen sind die Praxis bzw. die Pastoral selber – aber auch ein neuer Papst, die Antworten der Kirche in Deutschland auf Fragen aus Rom zu Ehe und Familien, die Diskussionen über Veränderungsprozesse im Kölner Erzbistum und vielleicht auch die Zeichen der Zeit, die vielleicht auch die Zeichen Gottes sind.

Erste These: Die Zeit ist reif für einen Paradigmenwechsel in Glaube und Theologie. Gerade jetzt, vielleicht auch durch einen Veränderungsprozess in Rom, wird deutlich, dass ein Primat der Lehre nicht zukunftsweisend für die Kirche ist. Leitend im Glauben der Kirche ist (zukünftig) die Pastoral und ihr entsprechend eine Theologie der Praxis. Es besteht ein Primat der Praxis gegenüber der Lehre. Die Lehre hat gegenüber der Praxis eine dienende Funktion, die in Erhellung, Reflexion und Weiterentwicklung der Praxis besteht.

Zweite These: Die Hinwendung zur Praxis weg von einem Primat der Lehre hat in Bethlehem im Stall mit der Menschwerdung Gottes begonnen. Die Kirche vollzieht diesen Schritt zweitausend Jahre später. Vielleicht war dies die notwendige Entwicklungszeit für eine reife Kirche.

Dritte These: Jesu Wirken ist Begegnung, Berührung, Beziehung, Praxis und keine Verkündigung einer alten oder neuen Lehre. Wenn Jesus verkündigt, verkündigt er sich selber.

Vierte These: Wenn Jesus sich lehrähnlich äußert, ist immer seine Praxis gemeint. Er verkündet kein Lehrgebäude. Seine „Lehräußerungen“ sind Gleichnisse, Fragen, Denkanregungen und keine Dogmen. Seine Praxis ist seine „Lehre“: Blinde sehen wieder, Lahme gehen, und Aussätzige werden rein; Taube hören, Tote stehen auf, und den Armen wird das Evangelium verkündet. (Lk 7,22)

Fünfte These: Die ersten Christen sind primär der Praxis Jesu gefolgt. Sie versammelten sich und wurden so zur Kirche. Kennzeichnend war die Gemeinschaft

und ihre spezifische Art des Zusammenseins: Für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; doch am größten unter ihnen ist die Liebe. (1 Kor 13,13) Basis ist nicht die Lehre, sondern die Gemeinschaft, die Praxis des Zusammenseins.

Sechste These: Garant der „Kirchlichkeit“ der Praxis ist der Heilige Geist. Nicht Lehre, Amt oder Hierarchie sichern den gemeinsamen Weg der Kirche in der Zeit und durch die Zeit, sondern das Wirken des Geistes in jedem einzelnen, in den Gemeinschaften und der Gemeinschaft. Kirche kann mit der Spannung leben, das der Geist Einheit in der Verschiedenheit stiftet. Der macht nicht gleich und konform sondern vielfältig und frei. Vielleicht ist das eine wesentliche Stärke der Katholizität.

Siebte These: Die Lehre dient der Praxis, die Theologie der Pastoral. Sie befinden sich nicht auf gleicher Ebene oder im ausgeglichenen Nebeneinander. Der Primat liegt bei der Praxis bzw. Pastoral. Lehre bzw. eine Theologie der Praxis dienen ihr.

Achte These: Die Tradition ist von Anfang an ein Prozess der immerwährenden Erneuerung, der sich an der Praxis orientiert.

Neunte These: Ämter in der Kirche sind Dienste und keine Stände. Ihre Aufgabe ist, die Praxis zu beleben, und nicht, sie zu überwachen. Vielleicht ist es ihre besondere Aufgabe, ihrem jeweils entsprechenden Dienst folgend die Praxis vor Erstarrung und Stillstand zu bewahren und zu Veränderungen zu ermutigen. Sie haben ihren Platz in den Mitten des „pilgernden“ Gottesvolkes.

Zehnte These: Kirche ist Kirche auf dem Weg. Sie bewahrt nicht den Stillstand, sondern die Bewegung. Für sie ist die Welt, von der sie ein Teil ist, nicht fremd, bedrohlich, gefährlich oder feindlich. Auf ihrem Weg ist sie offen für Zeichen und Worte Gottes in Zeit und Welt, auch wenn sie manchmal fremd oder feindlich erscheinen. Die Kirche als pilgerndes Gottesvolk ist ein Angebot für die Welt, den gemeinsamen Weg in der und durch die Zeit zu gehen. Je mehr Kirche Mensch unter Menschen wird, desto mehr verkündet sie in ihrer Praxis die Menschwerdung Gottes, desto mehr verkündet sie den Herrn, der mit uns geht.